Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 3

Artikel: Zur Weltlage : Katholizismus und Sozialismus : Teil II ; Vorbemerkung
Autor: L.R. / Dessauer, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135859

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholizismus und Sozialismus.

II.

Vorbemerkung.[1])

Ich bringe nun, wie ich in Aussicht gestellt, zu den Ausführungen des ersten Teils meines Aufsatzes über Katholizismus und Sozialismus eine Reihe von Dokumenten, d. h. Aeusserungen von Katholiken, und zwar ausschliesslich von kirchentreuen und meistens von solchen, deren Zeugnis etwas bedeutet, über das ganze Problem. Und zwar sind diese Aeusserungen so ausgewählt, dass darin das Verständnis für das Problem, die Kritik an den vorhandenen Zuständen und der Wille zu neuen Wegen zum Ausdruck kommt. Denn dass es innerhalb des Katholizismus (gemeint ist immer der römische) eine dem Sozialismus, wie dem ganzen sozialen Problem gegenüber völlig verständnislose und rein ablehnende Haltung gibt, ist zu bekannt, als dass es noch bewiesen werden müsste; gezeigt werden muss vielmehr, dass es auch eine andere katholische Haltung gibt und das sollen diese Stimmen leisten.

Ich habe die Auswahl so sorgfältig getroffen, als mir möglich war. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass sie vollkommen sei. Abgesehen davon, dass ich — mit Ausnahme der Enzyklika Leo XIII. — nur das Gebiet der deutschen Sprache berücksichtigt habe, sind mir vielleicht auch in diesem Rahmen wertvolle und charakteristische Aeusserungen nicht bekannt geworden. Aber ich werde in den „Neuen Wegen" diese so wichtige Sache weiterhin im Auge behalten und so wird immer Gelegenheit sein, Uebersehenes nachzuholen und neu Auftauchendes zu berücksichtigen.

Es schien mir angezeigt, diese Dokumente auf eine Anzahl Rubriken zu verteilen, um ihnen mehr Uebersichtlichkeit zu verleihen. Dass diese Einordnung nicht immer genau stimmen kann, ist selbstverständlich, hat aber wenig zu bedeuten. L. R.

1. Die Bedeutung der sozialen Frage.

Wenn ich nun als katholischer Bischof es unternehme, unter allen diesen Stimmen und Vorschlägen auch meine Ansicht über den

[1]) Es sei hier berichtigt, dass die „Tribüne", von der im ersten Teil des Aufsatzes die Rede war, nicht von der katholischen „Kölnischen Volkszeitung", sondern von der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung" herausgegeben wurde.

vorliegenden Gegenstand auszusprechen, wenn ich auch für mich den Titel „Arbeiterfreund“ in Anspruch nehme, wenn ich alle christlichen Männer, denen das Wohl des Arbeiterstandes am Herzen liegt, bitte, auch meine Worte über dieses Anliegen anzuhören und zu erwägen, so ist es wohl angemessen, dass ich über die Berechtigung zu dieser Meinungsäusserung, wie über den Zweck derselben einige Worte vorausschicke. Viele glauben vielleicht, ich hätte als Bischof keine Berechtigung oder jedenfalls keine hinreichende Veranlassung, mich in derartige Dinge einzumischen; andere werden meinen, ich dürfe als katholischer Bischof mich höchstens an die Katholiken wenden. Ich bin anderer Ansicht.

Ich glaube schon insoweit ein Recht zu haben, über die Arbeiterfrage öffentlich mein Urteil abzugeben, als dieselbe sich mit den materiellen Bedürfnissen des christlichen Volkes beschäftigt. In dieser Hinsicht ist sie auch eine Frage der christlichen Liebe. Unser göttlicher Heiland hat die christliche Religion mit allem für immer und unauflöslich verbunden, was sich auf die Milderung des geistlichen und leiblichen Elendes der Menschen bezieht. Nach dieser Weisung hat die Kirche überall und zu allen Zeiten gehandelt. Die Uebung der christlichen Liebe in den Werken der christlichen Barmherzigkeit ist stets ein hervorragender Teil des Lebens der christlichen Kirche gewesen. Aus ihr ist die grossartige Fürsorge für alle Not der Menschen hervorgegangen. Jede Frage, die sich mit Abhilfe des Notstandes beschäftigt, ist daher wesentlich eine christliche, eine religiöse, an der die Kirche und alle ihre lebendigen Glieder sich auf das Innigste beteiligen sollen.

Ich bin ferner berechtigt, über diese Angelegenheit ein Urteil abzugeben, um zu erörtern, welche Stellung das Christentum mit seinen Lehren und seinen eigentümlichen Mitteln zu dieser wichtigen Frage einnimmt. Jeder Christ, der nicht gedankenlos unter den wichtigsten Zeitereignissen dahinleben will, muss ja hierüber mit sich im Reinen sein. Man will den „sittlichen und wirtschaftlichen Zustand der arbeitenden Klasse“ heben, und macht für diesen Zweck bestimmte Vorschläge. Was kann wichtiger sein, als zu wissen, wie diese Vorschläge sich zum Christentum verhalten, ob wir ihnen beistimmen, sie unterstützen dürfen oder nicht, welche besonderen Mittel das Christentum besitzt für die sittliche und wirtschaftliche Hebung des Arbeiterstandes? Das sind aber lauter Fragen, die innig mit der christlichen Religion zusammenhängen, und die ich als Christ und als Bischof gleichmässig zu beurteilen berufen bin.

Meine Ueberzeugung geht aber noch weiter. Ich glaube nicht nur, dass die Angelegenheiten des Arbeiterstandes eine tief innerliche Beziehung zu dem Christentum haben, ich glaube sogar, dass alle Vorschläge, die bisher, grossenteils ohne irgend eine Rücksicht

auf das Christentum zu nehmen, ja vielfach in einer gewissen Misskennung und Geringschätzung desselben, gemacht worden sind, nur dann und nur insofern dem Arbeiterstande Hilfe bringen werden, als sie sich innig an das Christentum anschliessen. Christus ist nicht nur dadurch der Heiland der Welt, dass er unsere Seelen erlöst hat, er hat auch das Heil für alle anderen Verhältnisse der Menschen, bürgerliche, politische und soziale, gebracht. Er ist insbesondere auch der Erlöser des Arbeiterstandes. Heil und Verderben des Arbeiterstandes hängt von Christus ab. Er hat den Arbeiterstand aus dem Zustand der Sklaverei auf seine jetzige Höhe erhoben; ohne ihn vermögen alle Humanitätsbestrebungen seiner sogenannten Freunde nicht zu verhüten, dass dieser Stand wieder in die Verhältnisse des alten Heidentums zurücksinke. In dem, was das Christentum für den Arbeiterstand getan hat, zeigt sich ganz vorzüglich seine göttliche Kraft und sein göttlicher Ursprung. Wenn wir einen Blick werfen auf den Arbeiterstand im Heidentum und auf den Arbeiterstand im Christentum, dann müssen wir dankbar bekennen, dass der Arbeiterstand Christus alles verdankt. Wie daher der Baumeister mitreden darf, wenn es sich um den Dom handelt, den er gebaut hat, so darf das Christentum ein Wort mitreden, wenn es sich um die Anliegen des Arbeiterstandes handelt, und ebenso darf gewiss auch ein Diener der Kirche seine Meinung hierüber abgeben.

Ich habe aber nicht nur ein Recht, ich habe auch eine Pflicht, diese Angelegenheiten des Arbeiterstandes mit lebhafter Teilnahme zu verfolgen, mir eine Ansicht darüber zu bilden und sie nach Umständen öffentlich auszusprechen. Mein bischöfliches Amt schliesst mich davon nicht aus, sondern ist vielmehr eine besondere Verpflichtung zu dieser Tätigkeit. Als ich zum Bischofe geweiht wurde, hat mir die Kirche, ehe sie mir die bischöfliche Weihe und Vollmacht erteilte, unter andern die Frage vorgelegt: „Willst du den Armen und den Fremdlingen und allen Dürftigen im Namen des Herrn liebevoll und barmherzig sein?“ — Und ich habe geantwortet: „Ich will.“ Nach den Worten des göttlichen Heilandes: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch,“ ist der Bischof ein Stellvertreter Christi, und die Kirche fragt deshalb, bevor sie diese Stellvertretung einem Priester überträgt, ob er auch den Willen habe, als Christi Stellvertreter die Liebe Christi gegen alle hilfsbedürftigen Klassen der Menschen nachzuahmen. Wie könnte ich daher, nach diesem feierlichen Versprechen, bei einer Frage teilnahmslos sein, die mit den wesentlichsten Bedürfnissen einer so zahlreichen Klasse der Menschen sich beschäftigt? Die Arbeiterfrage geht mich als Bischof so nahe an als das Wohl aller meiner geliebten Diözesanen, die zum Arbeiterstande gehören, und, weit

über diese enge Grenze hinaus, als das Wohl aller Arbeiter, mit denen ich durch Christus in Liebe verbunden bin.

Bischof W. E. von Ketteler: Die Arbeiterfrage und das Christentum.

Die Arbeiterfrage hat daher eine ganz andere Bedeutung, als alle sogenannten politischen Fragen. Wer die Kammerverhandlungen und die Tagespresse hört, sollte glauben, dass die politischen Fragen das Allerwichtigste seien, was die Menschen angeht; dass sie die wichtigsten und wesentlichen Anliegen der Menschheit betreffen. Das ist aber eine grosse Täuschung. Die eigentlichen politischen Fragen haben vielfach nur für einen kleinen Teil des Volkes ihre wahre Bedeutung, nämlich für den Arbeiterstand der Feder, für den Teil, der am meisten redet und schreibt und deshalb auch die Rednerbühne und die Presse beherrscht, und darunter ist es auch wieder nur eine gewisse Partei, die diese Frage zu einem ausschliesslichen Parteiinteresse und zu ihrem persönlichen Nutzen auszubeuten strebt. Diese Partei beherrscht beide Gebiete und macht sich auf beiden in der gleichen Weise und mit denselben Gedanken so geltend, als ob nichts mehr in der Welt zu leben verdiente und ehrenwert sei, als ihr Denken und ihr Tun für das Heil der Menschen. Sie redet daher auch durch beide Organe immer dasselbe. Unsere Zeitungen sind geschriebene Kammerverhandlungen, und unsere Kammerverhandlungen sind rezitierte Zeitungsartikel. Alles aber, was in diesen Kammerverhandlungen und Zeitungsberichten mit endloser Weitläufigkeit verhandelt wird, berührt kaum das Leben des eigentlichen Arbeiterstandes, der da im Schweisse seines Angesichtes sein Brot verdienen muss. Das, was diese Massen des Volkes, was diese Arbeiter und Arbeiterfamilien vom Morgen bis zum Abend denken, sagen und empfinden, was sie und ihr Leben wahrhaft angeht, was ihre Lage und ihre wesentlichen Lebensbedürfnisse verbessert oder verschlechtert, wird in Wahrheit in allen politischen Tagesfragen kaum berührt.

Ganz anders verhält es sich mit der Arbeiterfrage. Sie ist wahrhaft und ohne Schein von der höchsten und weitgreifendsten Bedeutung. Sie beschäftigt sich mit den wichtigsten Anliegen des Volkes, mit Gegenständen, die auch den Arbeiter täglich beschäftigen und fast alle seine Sorgen in Anspruch nehmen. Seine und seiner Familie Ernährung, d. i. Beschaffung der Nahrung, der Kleidung, der Wohnung für sich, für Weib und Kinder, das sind die Dinge, an die der Arbeiter notwendig vor allem denkt, auf die seine Gedanken sich heften von Morgen bis Abend, die den Grund seiner Freuden und Leiden ausmachen. Die Arbeiterfrage ist, wir wiederholen es, Arbeiterernährungsfrage, sie ist die Ernährungsfrage für den weitaus grössten Teil aller Menschen. Wer zu ihrer Lösung einen guten Rat geben kann, den wollen wir von ganzem Herzen als einen Wohltäter des Arbeiterstandes anerkennen.

Ketteler: A. a. O.

Es ist keine Täuschung darüber mehr möglich, dass die ganze materielle Existenz fast des ganzen Arbeiterstandes, also des weitaus grössten Teiles der Menschen in den modernen Staaten, die Existenz ihrer Familien, die tägliche Sorge um das notwendige Brot für Mann, Frau und Kinder, allen Schwankungen des Marktes und des Warenpreises ausgesetzt ist. Ich kenne nichts Beklagenswerteres als diese Tatsache. Welche Empfindungen muss das in diesen armen Menschen hervorrufen, die mit allem, was sie nötig haben und was sie lieben, täglich an die Zufälligkeiten des Marktpreises angewiesen sind! Das ist der Sklavenmarkt unseres liberalen Europas, zugeschnitten nach dem Muster unseres humanen, aufgeklärten, antichristlichen Liberalismus und Freimaurertums. Ketteler: A a. O.

Der ungläubige Liberalismus kann es bei seinen Lehren nicht verhindern, dass der Arbeiterstand seine Lage im Vergleich zu den Klassen, denen alle Genüsse des Lebens zu Gebote stehen, für eine Naturwidrigkeit ansieht und sich der Meinung hingibt, diese Unordnung müsse durchaus ihren Grund in den mangelhaften politischen und sozialen Einrichtungen, also in der Bosheit anderer Menschen, von denen diese herstammen, haben; es müsse daher einen Fortschritt geben, wo die Triebe aller Menschenherzen, die Befriedigung fordern, mit irdischen Genüssen ausgefüllt werden könnten, es müsse Volksfreunde geben, die durch politische und soziale Einrichtungen diesen Zustand allgemeiner irdischer Sättigung hervorzuzaubern imstande wären. Das ist ja schon jetzt die unbewusste Grundstimmung so vieler Menschen, und die Ursache ihres blinden Glaubens an jeden Betrüger. Bei den Voraussetzungen des Unglaubens ist und bleibt der Arbeiterstand ein unseliger, unglücklicher Stand, der von fast allen Genüssen ausgeschlossen ist, die ihm für die einzig wahren angepriesen werden, während er seine grossen Freunde aus der liberalen Partei täglich in diesen Genüssen schwelgen sieht. Man muss übermässig verblendet sein, um die notwendigen Konsequenzen dieser ganzen Anschauung nicht vorherzusehen. Im Heidentum bestand sie darin, dass entweder die Sklaven ihre Herren mordeten, oder dass die Herren ihre Sklaven mit Peitschen zu Paaren trieben. Das ist das praktische Resultat und die letzte notwendige Konsequenz aller Bemühungen für den Arbeiterstand, die sich lediglich auf dem Boden des Materialismus bewegen, auf dem ja die grosse liberale Partei gänzlich ihren Standpunkt gewählt hat. Ketteler: A. a. O.

Wahr ist, dass die Verbindung mehrerer Menschen zu einem Ziele ihre individuelle Kraft erhöht und ergänzt; unbestreitbar wahr

ist, dass das auch bezüglich des Arbeiterstandes Anwendung findet, und dass deshalb Vereinigung, Assoziation und Genossenschaft eines der kräftigsten Mittel ist, um der Not des Arbeiterstandes einen Damm entgegenzusetzen und seine materielle Not zu lindern.

Ketteler: A. a. O.

Das ist ja so überaus betrübend und empörend bei dieser neuen Sklaverei unserer Tage. Wie manche reiche Fabrikherren benutzen den ganzen Einfluss, den sie dadurch haben, dass diese armen Leute ihnen dienen müssen, um ihnen ihren Christenglauben aus der Seele zu reissen. Ich sage, dadurch, dass sie ihnen dienen müssen, denn wenn man mir antwortet, dass der Fabrikarbeiter freiwillig arbeite, so antworte ich, dass diese Freiwilligkeit eine Täuschung ist. Hier verhält es sich wieder wie mit der Konkurrenz und wie mit diesem ganzen liberalen volkswirtschaftlichen System: es ist voll Schein und Widerspruch mit der Wirklichkeit. Der arme Arbeiter lebt da in seiner Heimat, in der Nähe des Geschäftes. Man sagt ihm, es besteht Freizügigkeit, du kannst dir wo anders dein Brot suchen. Wie kann aber dieser Mann mit Frau und Familie auf Reisen gehen, um diesen Versuch zu machen! Er kann nicht einen Tag den Tagelohn entbehren, ohne zu hungern; wie kann er auf den Zufall hin, ob er Arbeit findet, Wochen lang auf Reisen gehen und nicht nur den Lohn entbehren, sondern auch die Reisekosten bestreiten! Er würde dem offenbaren Bettel und Hungertode entgegengehen; für ihn besteht keine Freizügigkeit, denn er kann keinen Gebrauch davon machen; er ist durch Naturgesetze an den Platz seiner Heimat gebunden.

Die unbedingte Freiheit auf allen Gebieten der Volkswirtschaft — das kann niemand leugnen, selbst der nicht, welcher sie für notwendig hält und die Ueberzeugung hegt, dass sie in ihrem letzten Erfolge heilsam ist — diese unbedingte Freiheit hat zunächst den Arbeiterstand in eine ganz verzweiflungsvolle Lage gebracht. Durch Auflösung aller alten Verbindungen wurde der Arbeiter gänzlich isoliert und lediglich auf sich angewiesen. Jeder Arbeiter stand mit seiner Arbeitskraft, die sein ganzes Vermögen ausmacht, allein da. Ihm gegenüber aber stand die Geldmacht, welche in demselben Masse dem Arbeiter gefährlich wird, wie ihr Inhaber ohne Gewissen, ohne Religion ist und sie daher zur Befriedigung seines Egoismus benutzt. Die Grundsätze der modernen Volkswirtschaft hatten die entgegengesetzte Wirkung bezüglich der Menschenkraft in dem Arbeiter und der Geldmacht in der Hand des Kapitalisten. Der Arbeiter mit seiner Kraft wurde, wie ich vorher sagte, isoliert, die Geldmacht dagegen wurde zentralisiert. Der Arbeiterstand wurde in lauter vereinzelte Arbeiter aufgelöst, wo jeder gänzlich ohnmächtig war. Die Geldmacht verteilte sich aber nicht in mässige

Kapitalanteile, sondern im Gegenteil sammelte sich zu immer grösseren und übermässigen Massen. Ein Rotschild, der seinen Kindern 1700 Millionen Franken hinterlässt, ist so recht ein Produkt dieser volkswirtschaftlichen Richtung. Der Menschenverband wurde zerstört und an dessen Stelle trat der Geldverband in furchtbarer Ausdehnung. Daraus entstanden nun überall, wo sich diese Verhältnisse schrankenlos entwickeln konnten, für den Arbeiterstand die fürchterlichsten Zustände. Vor etwa vierzig Jahren war dadurch ein grosser Teil des Arbeiterstandes in England in den tiefsten Sumpf des sittlichen und physischen Elendes geraten. Ketteler: A. a. O.

Die in diesen Kapiteln niedergelegten Gedanken, die den idealen Staatsbürger in seinem Tun und Lassen bestimmen sollen, werden auch, so hoffe ich, unsere gesamte, überaus traurige weltpolitische Lage von heute genügend kennzeichnen und werden erkennen lassen, dass der Riss, der durch unsere Volkswirtschaft und durch unsere Politik hindurchgeht, nicht nach Konfessionen und nicht nach parteipolitischen Programmen die Gesellschaft scheidet. Der Riss geht vielmehr hindurch durch sämtliche Konfessionen und selbst durch die politischen Parteien, durch alle Berufe und Stände und wird immer noch deutlicher und schärfer hervortreten. Unsere heute geltende, nach Konfessionen und parteipolitischen Programmen abgegrenzte Politik ist keine natürliche, sondern ist eine künstliche, höchst unfruchtbare Politik — das muss einmal mit aller Schärfe gesagt werden, damit es den massgebenden Faktoren hüben und drüben, oben und unten, Priestern und Laien, endlich zum Bewusstsein komme. Die immer weitere Kreise ergreifende, unaufhaltsam voranschreitende Proletarisierung aller Stände und Schichten müsste doch zu bedenken geben. Der Schrei nach Gerechtigkeit, das Ringen nach menschenwürdiger Existenz, die für immer mehr Menschen unmöglich wird, muss endlich einmal die Einsicht erstehen lassen, dass die parteipolitischen Rezepte völlig versagen. Die politischen Parteien müssten endlich doch samt und sonders sehen, dass die Zahl der aus ihren Reihen sich rekrutierenden, unzufriedenen und revolutionären Elemente bedrohlich wächst, dass sie schon Legion geworden ist. Immer ungestümer ertönt der Ruf nach sozialem Ausgleich. Eine richtige Politik wird sich demnach unbedingt auf die Seite der Entrechteten und Ausgebeuteten, der sogenannten Proletarier, stellen müssen, um diesen im Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein zu ihrem Recht zu verhelfen. Das wird der Kurs der Politik in

der Zukunft sein. Wohl also denen, die diesen Kurs früh genug erkennen und dieser Erkenntnis gemäss bereit sind, ihn auch zu verwirklichen!

Joh. Uhde: Der ideale Staatsbürger und seine Wirtschaftsethik.

Aber der katholische Film ist nicht nur der religiöse Film. Haben wir Katholiken nur über das Thema Religion etwas zu sagen? Und sonst nichts? Sehen wir die sozialen Fragen nicht? Gehen wir nicht mit wissenden, brennenden Augen durch die Strassen der Grosstadt? Durch die Proletarierbezirke, durch die Dirnenviertel, an Bars und Tanzdielen vorüber? Sehen wir nicht die verhärmte Mutter mit dem Bettelkind an der Strassenecke stehen? Sehen wir nicht die Kinder in Hinterhöfen spielen, in die kein Strahl der Sonne fällt? Sehen wir nicht die Menschen in der Strassenbahn müde und ausgepumpt von der Arbeit heimfahren? Spüren wir nicht den heissen Atem der Maschine überall, immer das nervenzerreibende Tempo der Grosstadt? Bei der Arbeit wie beim Vergnügen? Brüllt uns aus der Jazzband nicht die Maschine entgegen? Sind Revuegirls nicht zu Maschinen geworden? Haben wir zu all dem nichts zu sagen? Brennt uns das nicht auf der Seele? Wird nur eine Grete Machan vom Leben getötet? Zerbrechen in dieser Hölle nicht täglich hundert und hundert?

Und hat da der katholische Film nichts zu zeigen? Not und Elend und Genussucht und wüsten Taumel — und das bittere Nachher, das der Film sonst immer verschweigt. Wo ist der katholische Film, der uns die Grosstadt zeigt, wie sie ist? Der nichts verschweigt. Der die Näherin zeigt, die Modistin, die Putzmacherin, mit 20 Schilling Wochenlohn, die davon sich erhalten, kleiden, nähren soll, die sich erholen will, vergnügen will, doppelt und dreifach, nur um den grauen Alltag für Stunden zu vergessen. Wenn sie der Prostitution anheimfällt, wer wundert sich? Wer wirft den ersten Stein? Wo ist der katholische Film, der uns dies zeigt, der uns auf die Polizei, in die Spitäler führt, nach Klosterneuburg, der die Caritas socialis zeigt, wieviel sie tut — und wie wenig es ist bei der Unsumme von Not! Wo ist der Film, der das alles zeigt, und immer wieder dazwischen ruft: Du, der du im Kinositzest, hilf! Du, der es besser hat als diese, hilf! Du, der du leichte Worte der Verdammung findest, denk nach: muss das so sein?! —

Wo ist der Film, der uns durch die Wohnungen der Stadt führt? Durch das „traute Heim", wie es für Tausende aussieht? Durch die Parks und Gärten, vom Kursalon im Stadtpark bis zum „Beserlpark" der Vorstadt, durch die Restaurants, vom Sacher bis zur Vorstadtkneipe, durch die Vergnügungsstätten, von der Tanzbar bis zur Praterspelunke? Wo ist der katholische Film über Dämon

Alkohol? Wo ist der katholische Film über die Grosstadt? Der Film, der nicht predigt, sondern die Tatsachen zeigt, wie sie sind und wie sie von gläubigen Menschen gesehen werden. Der Film, der nicht hetzt, aber aufrüttelt, der unruhig macht, der Film, den man nicht wieder vergisst, der Film, dessen Bilder einen verfolgen der aus satter Ruhe aufschreckt, der Film, der immer wieder mahnt: Und du . . . ?

Liegen hier nicht Aufgaben? Liegt hier nicht Brachland, das nur der Saat harrt, um reiche Ernte zu bringen? Wo sind die Menschen, die Hand anlegen? „Neuland", 7. Aug. 1927.

2. Gegen den Kapitalismus.

In der Umwälzung des vorigen Jahrhunderts wurden die alten Genossenschaften der arbeitenden Klassen zerstört, keine neuen Einrichtungen traten zum Ersatz ein, das Staatswesen entkleidete sich zudem mehr und mehr der christlichen Sitte und Anschauung, und so geschah es, dass Handwerk und Arbeit allmählich der Herzlosigkeit reicher Besitzer und der ungezügelten Habgier der Konkurrenz isoliert und schutzlos überantwortet wurden.

Aus der Enzyklika Rerum Novarum von Leo XIII.

Es ist eine Folge der Umgestaltung der bürgerlichen Verhältnisse, dass die Bevölkerung der Städte sich in zwei Klassen geschieden sieht, die eine ungeheure Kluft voneinander trennt. Auf der einen Seite die Uebermacht des Kapitals, welches Industrie und Markt völlig beherrscht, und weil es Träger aller Unternehmungen, Nerv aller öffentlichen Tätigkeit ist, nicht bloss seinen Besitzer pekuniär immer mehr bereichert, sondern auch denselben in staatlichen Dingen zu einer einflussreichen Beteiligung beruft. Auf der anderen Seite jene Menge, die der Güter dieses Lebens entbehren muss und die mit Erbitterung erfüllt und zu Unruhe geneigt ist.

Ketteler: A. a. O.

Die Gottlosigkeit des Kapitals, das den Arbeiter als Arbeitskraft und Maschine bis zur Zerstörung ausnützt, muss gebrochen werden. Sie ist ein Verbrechen am Arbeiterstande und eine Entwürdigung desselben. Ketteler: A. a. O.

Auf der Seite Christi sind die Weltanschauung des Kapitalismus und seine Folgen unmöglich, und wenn sie doch auftreten, so bedeutet das schon einen Abfall von Christus.

Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach.

Wir sehen den Menschen verflochten mit der Ware, ihn ihr ausgeliefert, eingeflochten in den Produktionsprozess... So werden die Menschen zu Materialien, der Besitz überhaupt als unantastbar erklärt, während doch dem christlichen Besitzgedanken als Wesenskern der Verwaltungsgedanke, der Gedanke der Rechenschaftspflicht innewohnt.

Die Wirtschaft von heute kennt nicht diese Würde des Arbeiters. Ihre Häresie zerstörte sie. Darum fühlt sich die Arbeiterseele versklavt, würdelos, berufslos. Beruf ist Verbindung mit dem Werk, Verbindung mit etwas Grösserem. Dieser Verbindung ermangeln die Arbeiter durch die Schuld des Nurkapitalismus, und siebzig Millionen Deutsche sind den Klauen der Wirtschaftshäresie verfallen. Erst in dem Moment, da sich die Wirtschaftsgesinnung ändert, da sie den Schöpfergeist Gottes in der Ware sieht, in dem Arbeiter den Mitvollstrecker eines ewigen Gottesplanes erkennt, wird die Menschheit erlöst von dieser Sklaverei, wird auch der Arbeiter nicht mehr isoliert sein, sondern verbunden mit seinem Werk und der Menschheit.

Friedrich Dessauer.

(Fortsetzung und Schluss folgen.)

Rundschau

Monatsschau.

1. Weltpolitisches.

Neue Ereignisse von grösserer Bedeutung sind seit der Abfassung der letzten Monatsschau nicht auf den Plan getreten. Die damals im Vordergrund stehenden haben diese Stellung behauptet, vor allem die römischen Vorgänge. An dem Urteil, das ich über deren Bedeutung vor einem Monat gefällt, weiss ich nichts zu ändern: die Haltung des Papsttums, die sich bei diesem Anlass kund getan hat, bleibt für mein Empfinden ein welthistorischer Fehltritt schlimmster Art. Das gilt vor allem von dem Bündnis mit dem Faschismus. Dass es sich um ein solches handelt, ist, seit ich die letzte Monatsschau schrieb, vollends klar geworden. Denn das Papsttum hat sich als Entschädigung für das, was es verloren geben musste (und mit Freuden und unter grossem Gewinn hätte verloren geben sollen) ein sogenanntes Konkordat mit Italien gesichert, das nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als eine völlige Klerikalisierung Italiens, soweit eine solche durch äussere Massregeln bewirkt werden kann. Wenn man nun schon Ursache hat, einen solchen rein machtpolitischen und kirchendiplomatischen Erfolg sehr gering einzuschätzen, ihn im Grunde als schwere Niederlage zu betrachten, so kommt noch dazu, dass das Papsttum damit für die nächste Geschichtsperiode sein Schicksal mit dem des Faschismus verbunden hat. Was das bedeutet, habe ich das letzte Mal besonders durch die Tatsache beleuchtet, dass der Faschismus ein Regime des politischen Meuchelmordes sei. Es geschah dies in der Erinnerung an einige dunkelste Blätter der Geschichte des Papsttums. Nun ist aber noch das mehr Grundsätzliche hinzuzufügen, dass der Faschismus eine Denkweise verkörpert, die gerade das genaue Gegenteil dessen ist, was je und je das grosse geschichtliche Recht des Katholizismus bildete. Der Faschismus ist eine Vergötzung des Staates, wie die Welt sie seit den Tagen des antiken Zäsarenwahnsinnes nie mehr gesehen hatte.[1]) Im Kampf dagegen bis aufs Messer hätte

[1]) Dass der Faschismus seiner Idee nach den Staat im modernen und antiken Sinn eigentlich aufhebt, widerspricht diesem Vorwurf der Staatsvergötzung nur scheinbar. Denn zum mindesten im italienischen Faschismus kommt dessen Idee sehr wenig rein zum Vorschein und spielen Macchiavelli und der (freilich karikierte) Geist des Imperium Romanum stark mit.